



Bild der Zerstörung: Berlin nach der Befreiung 1945 (US-Sektor)

## »Wißt ihr Deutsche das?«

### Der politische Thomas Mann

Thomas Mann war mehr als ein politischer Intellektueller. Nämlich ein bekennender Aktivist und kämpferischer Antifaschist. Die Frage danach, warum man dies lange marginalisierte oder stillschweigend ignorierte, führt tief hinein in die deutsche Nachkriegsmentalität.

Was Thomas Mann in den Jahren nach 1945 aus deutschen Zeitungen entgegenschlug, war nicht bloß Ablehnung. Es war Hass. »Bei aller Geburtstags-Sentimentalität« gelte es, niemals zu vergessen, »was uns von Thomas Mann scheidet«, hieß es in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung anlässlich seines 75. Geburtstags im Juni 1950. Er sei der »Exponent einer bis zur Dummheit gehenden Abneigung gegen Deutschland«. Verfasser des Artikels war der Schriftsteller Gerhard Nebel, der daraufhin von Ernst Jünger, im Landserjargon, als »toller Draufgänger« gefeiert wurde.

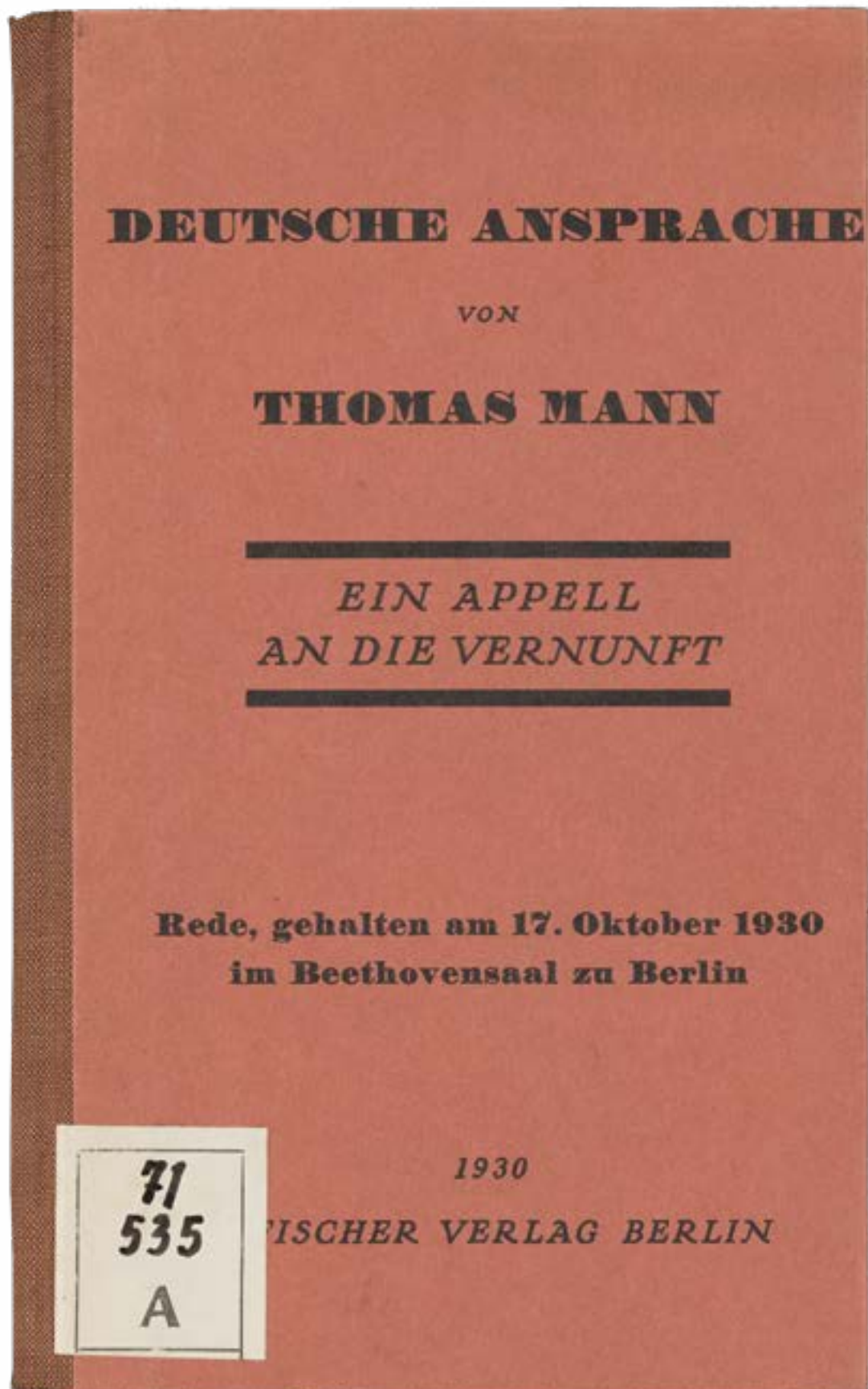
Der krankhaft Feindselige, der Angreifer aus dem Hinterhalt – kaum ein anderes Dokument der frühen Bundesrepublik bringt die Aversion gegenüber Thomas Mann so unverhohlen und zugleich so exemplarisch zum Ausdruck wie Nebels Artikel. Selbst in der Redaktion der FAZ stieß es offenbar auf keinen Widerstand, dass Nebel das Werk des Nobelpreisträgers als »Koprophilie« diffamierte – als sexuelle Lust an Exkrementen.

Thomas Mann wusste um das Misstrauen ihm gegenüber, aber die Vehemenz der Angriffe erschütterte ihn doch. Selbst die wohlwollenden, teils begeisterten Stimmen, die es auch immer gab, konnten dem kaum entgegenwirken: »Der auflauernde böse Widerwille« sei »monströs«, notierte er im Tagebuch mit Bezug auf eine Besprechung seines Legendenromans »Der Erwählte« von 1951. Ausgerechnet dieses travestiehafte, religiös

und mythisch verspielte Werk wurde zum Kristallisationspunkt einer Zurückweisung, die sich über ideologische Grenzen hinweg erstreckte, wie die Literaturwissenschaftler Heinrich Detering und Maren Ermisch dargelegt haben. In der Bundesrepublik galt es als »krankhaft«, in der DDR als »volksfremd«.

Um zu verstehen, woher diese eher von Affekten als von Argumenten getragene Aversion rührte, muss man einige Jahre zurückblicken. Im Herbst 1930 war Thomas Mann für eine »Deutsche Ansprache«, die er im Untertitel als »Ein Appell an die Vernunft« bezeichnete, in den Berliner Beethovensaal zurückgekehrt – ausgerechnet in jenen Saal, in dem er sich acht Jahre zuvor mit der Rede »Von deutscher Republik« für die Demokratie ausgesprochen hatte. Dem erneuten Auftritt ebendort war ein sprunghafter Stimmenzuwachs der NSDAP bei der Reichstagswahl vom 14. September vorangegangen. Von 2,6 Prozent, die Hitlers Partei 1928 errungen hatte, auf 18,3 Prozent: Für Thomas Mann bedeutete dieses Ergebnis eine Zäsur.

Seine Ansprache hebt mit einem scheinbar eindeutigen Dementi an: »Ich bin kein Anhänger des unerbittlich sozialen Aktivismus«, erklärt der Redner den Zuhörenden; das Zeitalter des ästhetischen Idealismus sei unwiederbringlich vorüber. Die Zurückweisung des »Aktivismus« ist aber nur eine rhetorische Geste, die die Ausnahme vom allgemeinen Grundsatz als ausweglos erscheinen lassen soll: »Dennoch gibt es Stunden, Augenblicke des Gemeinschaftslebens, wo solche Rechtfertigung der Kunst praktisch versagt; wo der Künstler von innen her nicht weiterkann, weil unmittelbare Notgedanken des Lebens den Kunstgedanken zurückdrängen«.



Thomas Manns »Appell an die Vernunft«, Signatur 71 535–A

Eine Stimme aus dem Exil: Thomas Mann spricht 1941 im amerikanischen Rundfunk





»Unmittelbare Notgedanken«, »krisenhafte Bedrängnis«: Im eloquenten Flow der Wörter und Sätze geht die Dramatik, mit der Thomas Mann die gesellschaftliche Lage im Herbst 1930 beschreibt, fast ein wenig unter. Dabei wird erst vor ihrem Hintergrund die geradezu lutherische Haltung, die sich mit seinem Bekenntnis verbindet, in ihrem ganzen Pathos erkennbar: Ich kann nicht anders.

Der »soziale Aktivismus« der »Deutschen Ansprache« leitet sich aber nicht allein daraus ab, dass der Redner sich ausdrücklich zu ihm bekennt, sondern auch und insbesondere aus deren Rhetorik. In einem äußerst verdichteten, rasanten Nominalstil reiht Mann Zuschreibungen von stärkster Bildhaftigkeit aneinander, um den Gegenstand, von dem er spricht, nicht nur zu beschreiben, sondern regelrecht niederzuprügeln: Das Nazitum entspreche einer »Riesenwelle exzentrischer Barbarei und primitiv-massendemokratischer Jahrmarktsroheit«. Hitler und die Seinen verfolgten einen ins Groteske verzerrten Politikstil: »Fanatismus wird Heilsprinzip, Begeisterung epileptische Ekstase [...], und die Vernunft verhüllt ihr Antlitz«. Es ist eine Rhetorik des Angriffs, des »clean hit« – schnell, hart, punktgenau.

Mit dem »Appell an die Vernunft« nahm Thomas Mann eine Position ein, die er bis 1945 nicht mehr aufgab, im Gegenteil: Nachdem er sich nach einer Phase der Neuorientierung öffentlich zum Exil bekannt und mit einem harten Schnitt von Deutschland losgesagt hatte, verstärkte er seinen Aktivismus noch einmal deutlich. In den USA, wo er 1938 endgültig Zuflucht fand, wurde er zu der Stimme des deutschen Exils. Auf langen Vortragsreisen bis weit in die Provinz hinein agitierte er gegen Nazi-Deutschland und warb für den Kriegseintritt der USA. Den Höhepunkt seiner antifaschistischen Publizistik bildeten die Radio-Statements an »Deutsche Hörer!«, die ab 1940 über die BBC nach Deutschland gesendet wurden. Von herausragender Bedeutung sind sie nicht zuletzt deshalb, weil Thomas Mann in ihnen – als einer der ersten Intellektuellen überhaupt – die Gräueltaten der Shoah mit drastischer Plastizität anprangerte: »Wißt ihr Deutsche das? Und wie findet ihr das?«

Dass Thomas Mann nach 1945 in Deutschland zur unerwünschten Person erklärt wurde, erstaunt vor dem Hintergrund all dessen nicht. Die Zurückweisung folgte dem psychoanalytischen Muster der »projektiven Abwehr«: Schuld- und Versagensgefühle wurden auf eine symbolische Figur übertragen. Während die Mehrheit der Nachkriegsdeutschen sich als Verführte und Leidende betrachteten, hielt Thomas Mann ihnen ihre historische Schuld vor, schonungslos und ohne falsches Mitleid.

Der Widerwille gegen ihn blieb jahrzehntelang bestehen, nur der Ton änderte sich im Laufe der Zeit; wo das Politische nicht stillschweigend ignoriert wurde, hat man es als nebensächlich, zweifelhaft, unentschieden abgetan. Erst in den letzten zehn, fünfzehn Jahren öffnet sich der Blick. Wegweisende Studien zu Manns politischem



Das Haus der Familie Mann in Pacific Palisades

Engagement im Exil (allen voran Hans Vagets Buch »Thomas Mann, der Amerikaner« von 2011) und der Kauf der Mann-Villa im kalifornischen Pacific Palisades 2016 und seine Einrichtung als transatlantischer Thinktank haben dazu beigetragen. Heute wird Manns politisches Wirken als essenzieller Bestandteil seines Werkes in der Regel anerkannt.

Wer sich mit den politischen Schriften Thomas Manns beschäftigt, der erkennt, dass viele der Probleme, die uns heute bedrängen, nicht so einzigartig sind, wie es oft erscheint, das Aufkommen des rechten Autoritarismus und chauvinistischen Nationalismus etwa. Aber seine Äußerungen reichen darüber hinaus. Tatsächlich kann die Art und Weise, wie der politische Thomas Mann dachte und handelte, bis heute als Vorbild dienen: sein Mut, öffentlich für seine Ansichten zu streiten, ohne dabei das Risiko der Fehlbarkeit zu scheuen; seine Fähigkeit, sich trotz innerer Distanz kraftvoll für das moralisch Richtige einzusetzen. Thomas Mann hat auch dies aufs Eindrucksvollste verkörpert: ein politisches Denken und Handeln als Lebensform.

KAI SINA